

Teil C

Methodische Anregungen

Methodische Anregungen für LehrerInnen

In Ergänzung zu den im Teil B bereits enthaltenen Arbeitsfragen und methodischen Hilfen für die Auseinandersetzung mit der vormilitärischen Erziehung werden im Teil C einige vertiefende methodische Anregungen zu den Bereichen »Umgang mit Streitthemen« sowie »Spurensuche vor Ort« gegeben.

- *»Umgang mit Streitthemen«: Die Anregungen in diesem Bereich sollen helfen, mit kontroversen Meinungen produktiv und spielerisch umgehen zu können.*

Zusätzlich werden einige grundsätzliche Regeln zum Umgang mit Konflikten sowie mit Gewalt und Aggression aufgeführt.

- *»Spurensuche vor Ort«: Unter diesem Stichwort werden einige Hintergrundinformationen vermittelt, die einen systematischen Zugriff für die Spurensuche vor Ort ermöglichen sollen.*

Die genannten Anregungen sind im Gegensatz zu den methodischen Hinweisen im Teil B in der Regel ohne einen konkreten inhaltlichen Bezug zum Thema vormilitärische Erziehung, da sie von den LehrerInnen an die je spezifische Situation angepaßt werden sollten.

C. 1

Umgang mit Streitthemen

Diskussionsregeln und »Meinungsspiele«

Zu vielen Themenstellungen, die im Rahmen der Auseinandersetzung mit der vormilitärischen Erziehung angesprochen werden, wird es bei den SchülerInnen unterschiedliche Meinungen geben. Dies gilt vor allem dann, wenn die Diskussionen in die Gegenwart reichen und auch aktuelle Fragen angesprochen werden.

Um Kontroversen produktiv und ohne gegenseitige Beleidigungen austragen zu können, ist eine offene und vertrauensvolle Atmosphäre notwendig. Hierzu kann die Einhaltung von bestimmten Diskussionsregeln, die gemeinsam festgelegt worden sind, ebenso beitragen wie die Durchführung von spielerischen Übungen. Welche der im folgenden vorgeschlagenen Übungen zu welchem Zeitpunkt und zu welchem kontroversen Thema sinnvoll ist, hängt von der jeweiligen Situation ab.

Hilfreiche Diskussionsregeln

Hilfreich für die Auseinandersetzung mit kontroversen Themen – aber auch für die gesamte »Klassenatmosphäre« – kann es sein, gemeinsame Diskussionsregeln zu vereinbaren. Dabei ist die gemeinsame Entwicklung dieser Regeln von großer Bedeutung. Denn wenn die Regeln von den LehrerInnen vorgegeben und gesetzt werden, wird die Akzeptanz bei den SchülerInnen geringer sein, als wenn sie an der Festlegung beteiligt werden. Die LehrerInnen können z.B. folgende Vorschläge in die Diskussion einbringen:

- »1. Das Ergebnis der Diskussion kann nicht vorab festgelegt werden, sondern muß offen bleiben. Keine Person darf der anderen ein Bekenntnis abverlangen.
2. Keine Person darf der anderen ihren Diskussionsstil aufzwingen. Jede muß ihren Weg finden, mit dem / den Diskussionsstil(en) der anderen umzugehen – sei es durch Übernahme, sei es durch Kritik, sei es durch Thematisierung der Wirkungen.
3. Keine Person darf die Richtigkeit der eigenen Position mit der Fehlerhaftigkeit der anderen begründen. Die Überzeugungen und Werte der anderen Personen sollen nicht verletzend oder diffamierend wiedergegeben werden.
4. Niemand darf in einen Konsens gezwungen werden. Die Gemeinsamkeiten zu suchen heißt, das Trennende auszuhalten.
5. Verletzungen der Diskussionsregeln, die unausweichlich in einem lebendigen Gespräch geschehen, wenn Spannungen ans Licht drängen, sollen benannt und produktiv aufgegriffen, aber nicht

übel genommen werden.«
Hanne-Margret Birckenbach: Zivilmilitärischer Diskurs – ohne Richter!
In: Christoph Weller (Red.): Sind Soldaten Mörder? Tübingen 1990.

Die Streitlinie

Für diese Übung müssen zunächst zwei Gruppen gebildet werden, die sich dann in zwei Linien gegenüberstehen.

Dabei stehen die Einzelnen so, daß sie jeweils eine/n PartnerIn als Gegenüber haben. Der Zwischenraum zum Gegenüber und zum Nachbarn sollte jeweils etwa einer Armlänge entsprechen.

Die Streitfrage, das Problem, der Konflikt wird im Partnerdialog ausgetragen, wobei die inhaltlichen Positionen der jeweiligen »Linie« von den LehrerInnen bestimmt wird.

Besonders geeignet sind Themen, bei denen es sehr kontroverse Meinungen gibt. Die Spielzeit sollte kurz sein. Nach ca. 2 Minuten empfiehlt es sich, einen Rollenwechsel vorzunehmen. Danach wird also von jeder/m die entgegengesetzte Position vertreten.

Der Vorteil dieser Übung etwa gegenüber Rollenspielen ist, daß die gesamte Gruppe einbezogen ist. Alle können gleichzeitig reden, aber niemand außer dem/der PartnerIn hört zu. Alle haben nach der Übung eine vergleichbare Erfahrung.

Diese Methode eignet sich besonders gut, um langwierige Diskussionen aufzubrechen.

Auswertung

Bei der Auswertung ist wichtig, festzuhalten:

- Welche Argumente sind gefallen?
- Wie wurde auf die jeweiligen Argumente reagiert?
- Gab es ein Aufeinander-Eingehen der Dialog-PartnerInnen, oder wurden zwei Monologe gehalten?
- Welche der beiden umstritte-

nen Positionen war leichter zu vertreten?

Positionsspiele

Je ein/e SchülerIn übernimmt in Rede und Gegenrede eine Pro- bzw. eine Kontra-Position.

Je nach Situation kann eine kurze individuelle Vorbereitungszeit (z.B. 10 Minuten) gegeben werden, um die jeweilige Argumentation vorzubereiten. Die Vorbereitung kann auch in einer Kleingruppe geschehen, dann muß in der Regel mehr Zeit zur Verfügung gestellt werden. Das Positionsspiel kann jedoch auch spontan begonnen und durchgeführt werden – dies erfordert mehr Mut und Sachkenntnis.

Spielablauf

- Der/die Pro-RednerIn stellt sich in eine Ecke des Raumes, der/die Kontra-RednerIn in die gegenüberliegende. Die restliche Gruppe befindet sich in der Mitte des Raumes. Ist der Raum wegen der Bestuhlung zu eng, kann man auch auf den Flur ausweichen.
- Nun tragen beide RednerInnen abwechselnd je ein Argument vor. Die Argumente müssen dabei nicht der eigenen tatsächlichen Überzeugung entsprechen.
- Die ZuhörerInnen verändern je nach Zustimmung oder Ablehnung dieses Argumentes ihren Standplatz. Wer der/dem RednerIn zustimmt, bewegt sich auf sie/ihn zu; bei Ablehnung wendet man sich von ihr/ihm ab. Auf jedes einzelne Argument wird also mit einer Veränderung des Standpunktes reagiert.
- Nach ca. 15-20 Minuten (bzw. dem Austausch von ca. 10 bis 15 Argumenten) wird das Spiel abgebrochen.
- An der Stellung und Verteilung der Gruppe im Raum läßt sich die Überzeugungskraft der je-

weiligen Argumente ablesen. Wichtig ist, daß nur auf das Gesagte reagiert wird, nicht darauf, was man gerne hören würde. Das eigene Vorwissen, auch die eigenen Vorurteile sollen so weit wie möglich unberücksichtigt bleiben. Natürlich reagiert jede/r auf die eigene Interpretation des Gesagten. Dies macht die Notwendigkeit der Differenzierung, Erläuterung und Diskussion deutlich, die im Anschluß an das Spiel stattfinden müssen.

Variationen

- Je nach Klassengröße können auch 2-3 Personen die Rolle der Pro- bzw. Kontra-Gruppe einnehmen. Sie wechseln sich dann jeweils mit dem Reden ab.
- Die jeweiligen Positionen können in Kleingruppen vorbereitet werden. Jeweils ein/e SprecherIn der Kleingruppe stellt die Position dar.

Diese Übung erfordert ein sehr diszipliniertes Vorgehen und Argumentieren. Sie ermöglicht jedoch, daß sofort die Wirkung einzelner Argumente auf die SchülerInnen sichtbar und erlebbar wird. Erlebbar wird auch, daß oft die Art und Weise, wie ein Argument vorgetragen wird, über dessen Wirkung entscheidet.

Die amerikanische Debatte

Die amerikanische Debatte dient zur selbständigen Erarbeitung der Argumente bei kontroversen Themen.

Mit dem Spiel soll eine schülerInnenorientierte, aktive Informationsbeschaffung sowie ein kontrollierter Austausch von Argumenten ermöglicht werden.

Vorbereitungsphase

In der Vorbereitungsphase werden zwei Gruppen eingeteilt. Die

eine Gruppe sucht Pro-Argumente, die andere Kontra-Argumente. Für diese Phase empfiehlt es sich, Hintergrundmaterialien (z.B. ausgewählte Materialien aus dem Teil B der Handreichung) in die Gruppenarbeit einzugeben. Die Gruppen sollen sich mit der jeweiligen Argumentation vertraut machen.

Die eigentliche Debatte

Diese strukturierte Diskussion läuft nach folgenden Regeln ab:

- Jede Seite bestimmt mehrere DiskutantInnen, die sich an einem Tisch gegenüber sitzen.
- Der/die DiskussionsleiterIn (dies muß nicht zwangsläufig der Lehrer oder die Lehrerin sein) eröffnet die Debatte, indem er/sie einer Seite das Wort erteilt.
- Beginnt z. B. die Pro-Seite, kommt nach einer vorgegebenen Zeit (z. B. 1 Minute) die Kontra-Seite (wieder für eine Minute) an die Reihe, dann wieder die Pro-Seite usw.
- Die Diskussionszeit der einzelnen SchülerInnen ist streng einzuhalten. D. h. der/die DiskussionsleiterIn unterbricht jeden Beitrag nach der vereinbarten Zeit. Die Zeit sollte zwischen 30 Sekunden und 1 Minute liegen.
- Am Ende der ersten Runde angekommen, geht das Ganze rückwärts zum Ausgangspunkt.
- Am Ende einer Debatte sollte eine allgemeine Plenumsrunde oder eine Abstimmung stattfinden.

Vgl. hierzu: Günther Gugel: Praxis politischer Bildungsarbeit. Methoden und Arbeitshilfen. Tübingen 1993.

Regeln zum Umgang mit persönlichen Konflikten

Wie kann versucht werden, Konflikte zwischen SchülerInnen oder zwischen SchülerInnen und LehrerInnen konstruktiv anzugehen? Auf der individuellen Ebene gibt es eine Vielzahl von Anleitungen zum Konfliktaustrag, die je nach der wissenschaftlichen Orientierung der AutorInnen eher verhaltenstherapeutisch, psychoanalytisch oder interaktionistisch gestaltet sind und in der Regel aus den Bereichen Partnerschaftstraining bzw. Ehe- und Familienberatung stammen. Solche Anleitungen basieren sehr häufig auf den grundlegenden Erkenntnissen der Kommunikationsforschung und wenden diese konsequent für Konfliktsituationen an. Ein Beispiel für »Merksätze« zum Umgang mit Konflikten sind folgende Regeln, die auch für die »Bearbeitung« der oben beschriebenen Konflikte hilfreich sein können.

1. Das Problem sofort ansprechen

Nicht zu lange abwarten, wenn ungute Gefühle sich aufstauen. Möglichst in der Situation oder kurz danach, wenn Gelegenheit dazu ist, das Problem ansprechen.

2. In der Ich-Form sprechen

Je mehr ich bei Konflikten von meinen Gefühlen und meinen Empfindungen spreche, um so besser lernt mich mein Gegenüber kennen und verstehen. In einer Streitsituation »ich« anstatt »du« zu sagen, hat noch einen weiteren Vorteil: Ich muß Farbe bekennen und mir selbst klar werden, was ich nun eigentlich möchte. Meine Offenheit fördert zudem die Offenheit der andern.

3. Sich nicht unterbrechen

Ich lasse mein Gegenüber ausreden und höre aufmerksam zu, ohne sie/ihn zu unterbrechen. Dabei achte ich insbesondere auf Gefühle, Bedürfnisse, Interessen, die sie/er äußert. Ich versuche, die Interessen, Bedürfnisse, Gefühle der anderen herauszuhören und darauf einzugehen.

4. Mein Gegenüber direkt ansprechen und dabei anschauen

Wenn ich etwas mitteilen oder loswerden möchte, spreche ich die betreffende Person direkt an. Also nicht zur ganzen Gruppe

sprechen, wenn nur eine/r gemeint ist.

5. Eine gemeinsame Problemsicht finden

Worum geht es bei dem Streit? Wo werden von mir die Ursachen, wo werden sie von meinem/r KonfliktpartnerIn gesehen? Ist es möglich, eine gemeinsame Problemsicht zu finden?

6. Beim Thema bleiben

Ich bleibe beim Problem, für das ich meine Lösung suche. Ich lasse auch nicht zu, daß mein/e KonfliktpartnerIn von einem Thema zum anderen springt.

7. Beschuldigungen und Verletzungen vermeiden

Gegenseitige Vorwürfe bringen keine Klärung und Lösung des Problems, sondern verhärten die Fronten.

Vgl.: Walter Kern: Friedenserziehung heißt: Streiten lernen. In: Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich (Hrsg.): Leben hat viele Gesichter. Lausanne 1993.

Diese und andere Hilfen zum Umgang mit Konflikten finden sich in der Publikation: Günther Gugel / Uli Jäger: Gewalt muß nicht sein. Eine Einführung in friedenspädagogisches Denken und Handeln. Tübingen 1994.

Regeln zum Umgang mit Aggression und Gewalt

Der konstruktive Umgang mit den eigenen aggressiven und gewalttätigen Tendenzen sowie die Suche nach gewaltfreien Reaktionsmöglichkeiten gegenüber aggressiven Personen und Situationen gehören zu den zentralen Herausforderungen für die Friedenserziehung. Beides beinhaltet sowohl eine aktuelle, auf situatives Handeln bezogene wie auch eine langfristig präventive Dimension, muß im sozialen Umfeld verankert sein und möglichst durch gesellschaftspolitische Initiativen begleitet werden.

Auch hierzu lassen sich eine Reihe von allgemeinen Grundsätzen benennen.

Wahrnehmung von Verhaltensimpulsen und Situationsdefinitionen

Eine differenzierte Wahrnehmung von Verhaltensweisen und -impulsen kann verhindern, daß »neutrale Reize« bereits als Aggression oder Gewalt empfunden werden. So werden z.B. von aggressiven Kindern oder Jugendlichen schnelle Bewegungen oft als Angriff gewertet oder es ist ihnen nicht möglich, zwischen absichtlicher Schädigung und unbeabsichtigten Handlungen zu unterscheiden.

Aggressivem Verhalten geht oft die Wahrnehmung und Interpretation einer Situation als feindlich, gefährlich und damit die eigenen Interessen bedrohend voraus. Deshalb ist es notwendig, eine differenzierte Wahrnehmung zu trainieren.

Auseinandersetzung mit dem eigenen Aggressionspotential

Selbst ausgeübte Gewalt wird gerade von Personen, die eigentlich Gewalt ablehnen, häufig mit dem Schutz von Schwächeren vor der Mißhandlung, der Gefährdung durch Stärkere oder auch einer aufgezwungenen Selbstverteidigung (Notwehr) legitimiert.

Solche Gewaltformen sollten jedoch nicht als unproblematisch und selbstverständlich gehalten und verteidigt werden, sondern sind durchaus auch als Folge eigener latenter Gewalttätigkeit bzw. eines überraschend entdeckten persönlichen Gewaltpotentials zu identifizieren. Die Auf-

gabe muß hier sein, zu lernen, mit eigenen aggressiven Impulsen in Konfliktsituationen so umzugehen, daß eine willentliche Steuerung des eigenen Verhaltens ermöglicht wird. Dies setzt eine genaue Beobachtung und Kenntnis der eigenen Person voraus.

Das Spannungsverhältnis zwischen dem eigenen Selbstbild eines mehr oder weniger aggressionsfreien oder doch zumindest aggressionskontrollierten Individuums und der Wahrnehmung des eigenen Aggressionspotentials muß nicht nur ausgehalten werden, sondern sollte Ansporn für eine produktive Bearbeitung sein.

Aggressive Verhaltensweisen nicht zum Erfolg führen lassen

Aggressives Verhalten dient häufig dem Erreichen von Zielen. Deshalb sollten andere Mittel angeboten werden, mit denen die Ziele erreicht werden können. Dies setzt jedoch voraus, daß das Handlungsziel des anderen klar ist. Gerade im Bereich von Gewalttätigkeiten läßt das zu beobachtende Verhalten nicht immer ohne weiteres auf die angestrebten Ziele schließen. So ist z.B. bekannt, daß eine Reihe von Jugendlichen vor allem deshalb brutale Überfälle auf Ausländerwohnheime unternommen haben, um in der Medienberichterstattung aufzutauchen.

Anwendung von Gewalt eindeutig verurteilen

Aggressive und gewalttätige Verhaltensweisen, die ohne negative Konsequenzen und Mißbilligung bleiben, stellen eine Aufforderung dar, dieses Verhalten zu wiederholen. Aggression und Gewalt muß auf allen Ebenen eindeutig

verurteilt und sanktioniert werden. Besonders problematisch erscheint, daß Aggression und Gewalt, die von Staatsorganen bzw. im Auftrag des Staates angewandt wird, anders beurteilt wird als individuelle Gewalttätigkeit.

Möglichkeiten der angemessenen Selbstbehauptung anbieten

Die (Über)Lebensfähigkeit eines Individuums in einer Gesellschaft hängt auch davon ab, eigene Bedürfnisse und Interessen verfolgen und auch durchsetzen zu können. Voraussetzung um Zivilcourage zu zeigen oder den eigenen Standpunkt zu behaupten ist dabei Kommunikationsfähigkeit, sowie ein gewisses Maß an Durchsetzungsvermögen. Damit ist ein spezifischer sozialer Antrieb gemeint, der häufig als »konstruktive Aggression« bezeichnet wird. Möglichkeiten der angemessenen Selbstbehauptung zu erlernen und einzuüben bedeutet, konstruktive Formen der Konfliktbewältigung zu erwerben, bei denen nicht nur die eigenen Interessen, sondern auch die der Anderen gesehen werden.

Neben diesen allgemeinen Grundsätzen zum Umgang mit Aggression und Gewalt gibt es inzwischen Erfahrungen, Vorschläge und Modelle, wie in besonderen Situationen auf Aggression und Gewalt reagiert werden kann bzw. welche präventiven Maßnahmen sinnvoll sind. Diese Erfahrungen und Vorschläge sind in der Regel sehr spezifisch und nur begrenzt verallgemeinerbar, da sie sich auf jeweils konkrete Handlungsfelder beziehen.

Diese und andere Hilfen zum Umgang mit Aggressionen und Gewalt finden sich in der Publikation: Günther Gugel / Uli Jäger: Gewalt muß nicht sein. Eine Einführung in friedenspädagogisches Denken und Handeln. Tübingen 1994.

C. 2

Methoden für die Spurensuche

Geschichtsforschung »von unten«

Die Auseinandersetzung mit der vormilitärischen Erziehung in der DDR legt eine lebensgeschichtlich angelegte Geschichtsbeachtung nahe. Denn es geht in dieser Handreichung ja um die Frage, wie Menschen die Maßnahmen der vormilitärischen Erziehung erfahren haben und welche Ereignisse ihnen in besonderer Weise in Erinnerung geblieben sind und sie noch heute beschäftigen.

Interviews mit ZeitzeugInnen über deren lokal- und alltagsgeschichtliche Erfahrungen gelten als die bedeutendste Methode der »Geschichtsforschung von unten«. Dies war mit ein Grund, warum im Rahmen des Frievo-Projektes zahlreiche Interviews durchgeführt worden sind, die zum Teil im Teil B der Handreichung abgedruckt sind.

Im Rahmen einer intensiveren Beschäftigung mit dem Thema »Vormilitärische Erziehung in der DDR« zum Beispiel während eines Projekttagess ist es möglich, daß SchülerInnen sich selber der Methoden dieser Geschichtsforschung von unten bedienen.

Hinweise zur »Oral History«

Die Art der geschichtlichen Überlieferung, die die Lebensgeschichte der Beteiligten mit einschließt, wird aufgrund der aus den USA stammenden Tradition auch »oral history« genannt. Eine zentrale Absicht der oral history ist es, Spuren des Alltags zu sichern, d.h. Aussagen über die Alltagsgeschichte zu gewinnen. Darüber hinaus interessieren sich die AlltagsforscherInnen auch für diese spezifischen lebensge-

schichtlichen Erfahrungen sowie den heutigen Umgang ihrer InterviewpartnerInnen mit ihrer Vergangenheit. Oral history hat nicht nur neue Quellen für die Alltags-, Sozial- und Kulturgeschichte erschlossen, sondern auch das Forschungsinstrumentarium verschiedener Disziplinen erweitert.

Vorgehensweise

- Klärung der Zielsetzung und der Vorgehensweise.
- Auswertung bereits vorhandener Quellen und Berichte über das geplante Projektthema.
- Zusammentragen von Informationen über das lokale Umfeld, Sammlung von je spezifischen Merkmalen des dortigen Milieus.
- Zusammenstellung der Leitfragen des Interviews. Diese sollten offen und neutral formuliert werden, Suggestivfragen sollten vermieden werden. Der Fragenkatalog dient als lockerer »roter Faden«, mit dessen Hilfe Erinnerungen angeregt werden sollen.
- Suche und Auswahl der InterviewpartnerInnen, u.a. durch die Mithilfe von Vertrauenspersonen aus dem Umfeld der ZeitzeugInnen, wie z. B. Nachbarn, Mitglieder von Seniorengruppen oder Vereinen, Parteien und Gewerkschaften. Ein Bericht oder Aufruf in einer örtlichen Tageszeitung kann ebenfalls hilfreich sein.
- Vereinbarung eines Gesprächstermins.
- Beim Interview selbst sollten die gegenseitigen Erwartungen ebenso geklärt werden, wie die Frage, ob der Interviewpartner mit einer Tonbandaufzeichnung einverstanden

ist. Die Anonymität des Interviews muß zugesichert und gewährleistet sein. Hilfreich ist es, wenn es darüber hinaus autorisiert (d.h. von der interviewten Person nochmals durchgesehen und gebilligt) wird. Persönliche Aspekte können im Gesprächsverlauf erst angesprochen werden, wenn eine vertrauensvolle Gesprächssituation entstanden ist.

- Da Erinnerungsarbeit für die ZeitzeugInnen sehr anstrengend ist, sollte das Gespräch nicht länger als zwei Stunden dauern. Eventuell kann das Interview zu einem späteren Zeitpunkt fortgesetzt werden.
- Zur inhaltlichen Auswertung der Interviewpassagen ist der Vergleich mit anderen Interviews sowie weiterer ergänzender Quellen, wie Fotos, Tagebücher, Archivalien usw. hilfreich. Eventuell können auch die Zeitzeugen selbst zur Auswertung der Interviews gewonnen werden. Denn sie sind nicht nur die ExpertInnen ihres Alltags, sondern werden durch die Interviews oft angeregt, sich weiter mit ihren biographischen Erfahrungen und Erlebnissen zu beschäftigen.
- Die persönlichen Daten und die Interviewdaten sollten auf einer Karteikarte festgehalten werden.

Vgl. Martin Ulmer: Historische Spurensuche. In: Günther Gugel / Uli Jäger: Handbuch Kommunale Friedensarbeit. Tübingen 1988, S. 172-179.

Lutz Niethammer (Hrsg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der oral history. Frankfurt 1980.

Probleme der oral history

- Zwischen InterviewerInnen und den Zeitzeugen können sich aufgrund unterschiedlicher sozialer Herkunft, Generationen oder auch Sprachformen (Dialekt, Hochsprache) Verständigungsschwierigkei-

ten ergeben.

- Mitunter tauchen Bemühungen der Interviewten auf, ihre Erzählungen den Erwartungen der GesprächspartnerInnen anzupassen.
- Zu konfrontative Fragen können u.U. zu ungewollten oder unangenehmen Erinnerungen führen und so ein Stocken des Gesprächs oder Ausweichen zur Folge haben.
- In der Regel sind die Erzählungen stark von aktuellen Meinungen, Anekdoten aus der Lebensgeschichte sowie von psychologischen Faktoren, wie z.B. der Verdrängung belastender Erlebnisse eingefärbt. Dies muß bei der Interpretation berücksichtigt werden.
- Nicht nur die Interviewten, sondern auch die InterviewerInnen konstruieren sich ihr Geschichtsbild. Beide schaffen bei der Rekonstruktion von Geschichte eine jeweils neue Deutung (und Bedeutung) der Vergangenheit, die wesentlich von den jeweiligen Lebenserfahrungen, von der Lebensgeschichte und den Zukunftserwartungen beeinflusst wird.

Diese Probleme gilt es zu beachten, wenn SchülerInnen auf die Durchführung von Interviews vorbereitet werden.

Vgl. hierzu: Günther Gugel: Praxis politischer Bildungsarbeit. Methoden und Arbeitshilfen. Tübingen 1993.

Stichworte und Leitfragen für Interviews zum Thema »Vormilitärische Erziehung«

Bitte daran denken: Persönliche Daten der GesprächsteilnehmerInnen festhalten (Geburtsdatum, Beruf, Funktion)

Die Gespräche sollten keinem strengen Fahrplan folgen. Im Vordergrund stehen die persönlichen Erfahrungen mit den verschiedenen Elementen der (vor-)militärischen Erziehung.

Erste Stichworte zur Erinnerung:

- Mitgliedschaft bei den Jungen Pionieren / Thälmann-Pionieren?
- Teilnahme an den Hans-Beimler-Wettkämpfen?
- Erinnerungen an das Schulfach Wehrunterricht?
- Teilnahme am Lehrgang Zivilverteidigung?
- Aktivitäten im Rahmen der Gesellschaft für Sport und Technik (GST)?
- Erinnerungen an die Wehrausbildung im Lager?

Vertiefende Fragen:

- Erlebnisse aus dem *Kindergarten*. Wie wurde z.B. der „Tag der NVA“ begangen, an welche Lieder oder Spiele erinnern Sie sich, die mit den Themen „Militär“ und „Landesverteidigung“ zu tun hatten?
- Welche Rolle spielte das Thema „Wehrerziehung“ in Ihrer *Schulzeit*? Wie wurde das Unterrichtsfach „Wehrkunde“ gestaltet? Auch in anderen Fächern (Geschichte / Staatsbürgerkunde u.a.) sollen militärische Themen angesprochen worden sein. In welchen Fächern war dies und welche Inhalte wurden weitergegeben?
- Welche Bedeutung hatten die Aktivitäten der *Jugend-Organisationen* innerhalb und außerhalb der Schule (FDJ, Pioniere) für Sie?
- Erinnern Sie sich an Sendungen des (*Kinder-)*Fernsehens (Sandmännchen, Guckkasten), in denen es um militärische Themen ging?

Persönliche Formen des Umgangs mit der vormilitärischen Erziehung:

- Wurde in der Familie, im Freundeskreis darüber gesprochen?
- Gab es unterschiedliche Meinungen, Konflikte?
- Gab es Kritik, z.B. in der Schule? Wie standen die ErzieherInnen, die LehrerInnen zu diesem Thema?
- Wurde Zwang ausgeübt, um das Mitmachen bei den Aktivitäten zu erreichen? Wie haben Sie dies erfahren? Wie haben Sie darauf reagiert?
- Was haben Sie bei der Schießausbildung empfunden?
- Wie denken Sie heute über die vormilitärische Erziehung? An was erinnern Sie sich gerne, woran möchten Sie am liebsten nicht mehr denken?

Erkundungen vor Ort zu aktuellen politischen Themen

Bei der Auseinandersetzung mit der vormilitärischen Erziehung in der DDR wird man auch immer wieder auf Fragen zur gegenwärtigen Sicherheits-, Militär- und Rüstungspolitik stoßen. Wie wird Militär heute begründet? Was sind seine Aufgaben, wie sind die Strukturen? Was denken die Menschen heute über die Bundeswehr, die Truppenpräsenz in den Städten und Gemeinden, die militärische Rolle bei der Konfliktbearbeitung? Diesen Fragen kann im Rahmen einer »Erkundung« auch vor Ort nachgegangen werden.

Hinweise zu Erkundungen

Erkundung ist eine Realitätsbegegnung mit der Alltags- oder Umgebungswelt der Lernenden. Es geht dabei darum, Wirklichkeit so in sinnlicher Anschauung und Erfahrung zu erfassen, zu ordnen und zu analysieren, wie sie erscheint und nicht wie sie durch Wort, Schrift und Bild vermittelt wird.

Erkundungen sollten problemorientiert sein und sich, wenn möglich, auf gesellschaftliche Konfliktbereiche beziehen.

Prinzipien der Erkundung

- Erkundungen sind geplante und methodisch organisierte Wirklichkeitsbegegnungen.
- Erkundungen sind interaktiv angelegt, weil es sich um komplexe Sachverhalte handelt, die arbeitsteilig bearbeitet werden. Es findet eine gemeinsame Planung und ein Wahrnehmungsaustausch statt.
- Erkundungen verlangen akti-

ves Verhalten der TeilnehmerInnen.

- Erkundungen unterscheiden sich von Exkursionen, die geführt sind, durch Eigenaktivität der TeilnehmerInnen, die selbstentwickelte, selbstgewählte oder angeregte Erkundungsaufträge durchführen.

Erkundungen können auf verschiedene Weise organisiert werden:

- Alleinerkundungen bei relativ einfachen Beobachtungsaufgaben;
- Gruppenerkundungen bei komplexeren Zusammenhängen, die evtl. eine gegenseitige Hilfe und Stützung notwendig machen;
- Großgruppenerkundungen aus Zeit- und / oder Sicherheitsgründen.

Methodische Möglichkeiten

- Die Erkundung ist bereits vordisponiert. Die SchülerInnen führen bereits formulierte Erkundungsaufträge aus.
- Erkundungsfeld, Schwerpunkte und Methoden werden von den SchülerInnen festgelegt.

Arbeitstechniken

Um Erkundungen sinnvoll durchführen zu können, müssen einige Arbeitstechniken zumindest ansatzweise beherrscht werden. Hierzu gehören u. a. die Möglichkeit gezielter Beobachtung, der Umgang mit Fragebogen und Interviewtechniken, das Anfertigen von Protokollen, das Anfertigen von Skizzen, das Recherchieren von Informationen in Presseveröffentlichungen, Archiven usw.

Vorbereitungen

Erkundungen bedürfen der gezielten Vorbereitung. Dies betrifft zum einen konkrete Absprachen mit den Verantwortlichen der Einrichtungen, die besucht werden sollen, aber auch die Klärung der Beobachtungs- und Erhebungsmethoden. Zum anderen ist eine themenbezogene Vorbereitung, also die Qualifizierung der SchülerInnen zu sachkundigem Beobachten und Fragen dringend notwendig. Es müssen zumindest Grundkenntnisse zu dem jeweiligen Themenbereich bei allen TeilnehmerInnen vorhanden sein. Bei Erkundungen in politischen und gesellschaftlichen Bereichen kommen dem Vorwissen, den Voreinstellungen und den persönlichen Wertungen große Bedeutung zu. Es ist unerlässlich, diese ins Bewusstsein zu rücken.

Dies trifft umso mehr bei Themen zu, die gesellschaftlich und politisch umstritten sind. Besuche in Kasernen z.B., die im Rahmen einer Erkundung durchaus sinnvoll sein können, müssen sorgfältig vorbereitet werden, damit die SchülerInnen in der Lage sind, das Gesehene und Gehörte zu verarbeiten und einzuschätzen.

Ablaufschema

- Einstieg: Motivation, Erwartungen, Vorwissen, Einstellungen.
- Vorklärungen: Erkundungsabsichten, -möglichkeiten, -formen.
- Planung: Festlegung und Verteilung der Arbeitsschritte und Verantwortlichkeiten.
- Erkundung: Beobachtung, Befragung, Gespräche ...
- Erkundungseindrücke: Erlebnisse, Bewertungen, erste Präsentation der Ergebnisse.
- Dokumentation: Aufbereitung und Veranschaulichung der Ergebnisse, Zusammenfassung.
- Reflexion: Prüfung der Methoden und des Arbeitsverhaltens. Wurden die Absichten er-

reicht? Welche Konsequenzen ergeben sich?

- Schlußüberlegung: Bedeutung der Erkundung für die eigenen Einstellungen und das eigene Verhalten.

Vgl. F. J. E. Becker: Erkundung und Befragung als Methode der politischen Bildung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Erfahrungsorientierte Methoden der politischen Bildung. Bonn 1988, S. 97-131. Sowie hierzu: Günther Gugel: Praxis politischer Bildungsarbeit. Methoden und Arbeitshilfen. Tübingen 1993.

Interessante Dokumente für die Spurensuche zur vormilitärischen Erziehung

Bücher

- Kinder- und Jugendbücher (enthalten Geschichten über Soldaten, Helden u.ä.)
- Schulbücher, z.B. Heimatkunde, Geschichte, Staatsbürgerkunde, Lesebücher
- Bildbände über NVA, GST u.a. Träger der vormilitärischen Erziehung

Persönliche Aufzeichnungen

- Alte Schulhefte oder Tagebücher können Aufzeichnungen über den Unterricht oder persönliche Erfahrungen mit der vormilitärischen Erziehung enthalten.

Zeitungsarchive

- Lokalzeitungen (enthalten Artikel z.B. über Veranstaltungen z.B. der Pioniere oder der FDJ)

Schallplatten

- Enthalten Lieder aus der Singebewegung, z.B. Pionier- und FDJ-Lieder

Fotos

- Fotos z.B. aus Familienalben geben Aufschluß über familiäre Bezüge zur vormilitärischen Erziehung

Symbole und Utensilien

- Halstücher, Fahnen, Anstecker, Auszeichnungen, Kriegsspielzeug, Kinderpanzer etc. geben Auskunft über die verwendeten Symbole und Gratifikationen.

Übungsgelände

- Wo fanden Manöver und Übungen statt? Was ist aus den lokalen Militärkabinetten und Pionierhäusern geworden?

Beispiel: Umgang mit Helden- und Kriegerdenkmälern

Im Teil B der Handreichung wurde bereits auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die Auseinandersetzung mit Geschichtsdenkmälern verschiedener Art sehr aufschlußreich für das historische Verstehen sein kann, gleichzeitig aber auch die Thematisierung aktueller Bezüge erlaubt. Die regionale und lokalgeschichtliche Bearbeitung von Denkmälern im allgemeinen und – im Falle der vormilitärischen Erziehung – von Helden- und Kriegerdenkmälern im besonderen ermöglicht es, im eigenen Lebensbereich und im alltäglichen Bewußtsein Geschichte erlebbar und reflektierbar zu machen.

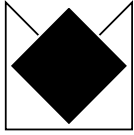
Vorgehensweise

- Kenntnisstand klären: Wer kennt Denkmäler? Wo ist ihr Standort? Welche Symbole sind verwendet, welche Inschriften befinden sich darauf?
- Informations- und Materialbeschaffung: Alle verfügbaren Informationen über die Denkmäler in der Stadt / Gemeinde / Stadtteil sollen zusammengetragen werden. Als Informationen können in Betracht gezogen werden: Entwürfe für das Denkmal; Zeitungsausschnitte über Einrichtung der Denkmäler und über Denkfeiern; Redemanuskripte; Fotografien; Stadtpläne.
- Dokumentation: Die Denkmäler können entweder fotografiert oder skizziert werden. Außerdem sollten so viele »harten Daten« als möglich festgehalten werden (s. Vorschlag für Archivblatt, S. 155).
- Hintergrund-Analyse: Wann wurde das Denkmal einge-

weiht? Was war der Anlaß? Wie wurde die Einweihungsfeier gestaltet? Welche Absichten könnten mit der Errichtung des Denkmals verbunden sein?

- Aktualität: Wie wirkt das Denkmal heute auf Sie? Ist seine Aussage verständlich? Hilft das Denkmal, die Geschichte besser zu verstehen? Wird Geschichte verfälscht?
- Prinzipiell: Was soll mit Denkmälern geschehen, die Ihrer Meinung / der Meinung vieler Menschen nach heute als politisch »überholt« oder »falsch« erscheinen? Sollen sie abgerissen, kommentiert, verändert werden? Sollte durch mehr Denkmäler an die Vergangenheit erinnert werden? Wie sollten diese Denkmäler aussehen? Kennen Sie Denkmäler, von denen Sie glauben, daß es davon heute mehr geben müßte?

Vgl. hierzu: Günther Gugel: Praxis politischer Bildungsarbeit. Methoden und Arbeitshilfen. Tübingen 1993.



»Archivblatt für Helden- / Kriegerdenkmäler«

Denkmal (Kurzbezeichnung): _____

Standort (Straße / Platz): _____

Errichtung (Jahr): _____

Denkmal für: _____

Errichtet von: _____

Inschrift: _____

Maße: _____

Verwendetes Material: _____

Symbole / Allegorien: _____

Gesamteindruck (Kriegsverherrlichung / Betonung von Kriegsleid u.a.): _____

Skizze / Foto

Umfragen im Rahmen von Spurensuche und Erkundungen

Neben den bereits beschriebenen Interviews können andere Umfragetechniken für die Informationsbeschaffung im Rahmen politischer Erkundungen wichtig sein. Umfragen dienen dazu, Informationen zu beschaffen oder ein Meinungsspektrum zu einem Problembereich abzufragen.

Umfragen können mündlich (evtl. mit Tonband oder Video unterstützt), fernmündlich oder auch schriftlich durchgeführt werden. Immer ist es jedoch wichtig, genau zu wissen, was gefragt werden soll. Deshalb muß bei der Vorbereitung als erstes der Problemkreis genau definiert werden. Danach muß festgelegt werden, welche Informationen erfragt werden und für welchen Zweck die Antworten verwendet werden sollen.

Auf diesem Hintergrund können dann die Fragen formuliert werden.

Es ist wichtig, die Fragen, die gestellt werden sollen, vorher (möglichst schriftlich) genau festzulegen.

Die Umfrageergebnisse bedürfen der Dokumentation und sie bedürfen der Auswertung und Interpretation.

Verschiedene Arten von Umfragen

Mini-Umfrage

Zu einer Aussage oder einem Problembereich werden z.B. bei Passanten auf der Straße Meinungen und Stellungnahmen eingeholt. Die Meinungsäußerungen werden nicht kommentiert und es wird auch nicht weiter nachgefragt. Eine solche Miniumfrage

kann ohne größere Vorbereitung von allen SeminarteilnehmerInnen durchgeführt werden. Die Frage wird nach dem Motto »Was halten Sie von ...« formuliert, oder es wird eine Aussage vorgegeben und hierzu um eine Stellungnahme gebeten.

Die Aussagen sollten sofort protokolliert oder auf Tonband bzw. Video mitgeschnitten werden.

Interviews

Interviews sind gezielte Gespräche mit ausgewählten Personen. Wichtig ist hier, sich über die Fragestruktur klar zu sein: Gibt es vorgegebene Antworten, aus denen ausgewählt werden kann (Multiple Choice), gibt es nur »Ja-Nein« - Antworten oder gibt es sog. offene Fragen, auf die der/die InterviewpartnerIn mit eigenen Worten antworten kann.

InterviewpartnerInnen, die für ein längeres Gespräch zur Verfügung stehen sollen, müssen sorgfältig ausgewählt werden. Eine genaue Terminvereinbarung ist unerlässlich.

Datenerhebung

Hier geht es in der Regel darum, Meinungen, Einstellungen usw. statistisch zu erfassen. Es kann aber auch darum gehen, z. B. Daten über die Sozialstruktur eines Wohngebietes (z. B. einer Neubausiedlung) zu erheben. Ein detaillierter Fragebogen ist hier sehr hilfreich.

Um den Fragebogen richtig auswerten zu können, sollten u.a. enthalten sein:

- Fragen nach der Gruppenzugehörigkeit (Alter, Wohnort, Tätigkeit usw.)

- Fragen nach Sachverhalten;
- Fragen nach Meinungen, Bewertungen, Wünschen usw.

Aktivierende Befragung

Hier werden direkt von einem Mißstand oder Problem Betroffene nach ihrer Sichtweise befragt. Ziel dabei ist nicht so sehr die Datenerhebung, sondern durch Fragen nach Problemen, Ideen und Möglichkeiten von Veränderungen, die Bereitschaft zur Beteiligung an einem Veränderungsprozeß zu fördern und mögliche Initiativen hierfür einzuleiten.

Günther Gugel: Praxis politischer Bildungsarbeit. Methoden und Arbeitshilfen. Tübingen 1993.